

# Herbstzeitlese

Zum Mitnehmen

Die Seniorenzeitung für Oldenburg und umzu  
Unabhängig und engagiert

26. Jahrgang | Juni / Juli 2021 | Ausgabe 149

Eine Malerin aus der Wesermarsch

## Emy Rogge



Emy Rogge, Selbstporträt

Quelle: Wolfgang Sarodnick

Bei einem Besuch der alten, sehenswerten Kirche St. Hippolyt in Blexen fiel mir beim Hinausgehen ein Faltblatt auf, das in einem kleinen Wandregal steckte. Ein edles, schmales Frauenantlitz von Locken eingerahmt, schaute mir entgegen.

Emy Rogge stand in großen Buchstaben unter ihrem Bild. Fasziniert von diesem Gesicht, nahm ich das Blatt in die Hand und las die Geschichte der Malerin aus Nordenham, die in Scheweewarden, Kirchengemeinde Blexen, im Sommer 1866 das Licht der Welt erblickte.

Sie entstammt einem altoldenburgischen Bauerngeschlecht, besucht die Schule auf der Atenser Wurt und nimmt Zeichenunterricht an einer Privatschule. In frühester Jugend schon verfestigt sich bei ihr der große Wunsch, Malerin zu werden. Eine Heirat mit Familiengründung liegt ihr fern. Sie will eigenständig werden und bleiben.

Ihr Onkel, Oskar Rassau, ein Bildhauer aus Dresden, nimmt sie 1891 auf und verhilft ihr zu einem Zeichenstudium. Gleichzeitig lernt sie bei der Blumenmalerin Carolin Friedrich (1826–1914). Bald darauf verdient sich Emy als Zeichenlehrerin ihren Lebensunterhalt. Zwei der bedeutendsten Maler der Oldenburger Landschaft werden ihre Lehrer: Georg Müller vom Siel (1865–1939) aus der Künstlerkolonie Dötlingen und Paul Müller-Kaempff (1861–1941), der in Ahrenshoop ebenfalls eine Künstlerkolonie gründete.

Schon Ende des 19. Jahrhunderts werden verschiedene Radierungen von ihr im Oldenburger Kunstverein – der damals schon in der Kunstwelt großes Ansehen genießt – mit positiver Resonanz ausgestellt.

1904 gründet sie mit anderen Künstlern und Künstlerinnen den „Oldenburger Künstlerbund“. Emy Rogge zählt bereits zu den etablierten Malerinnen. Anfang des neuen Jahrhunderts ziehen ihre Eltern nach Berlin. 1902 findet sie für eine lange Zeit im „Kaiser-Friedrich-Museum“ (heute Bode-Museum) ihre künstlerische Heimat, sie wird dort 20 Jahre lang als Kopistin Alter Meister arbeiten. Großes Lob wird ihr von Kaiser Wilhelm II. zuteil, der ihr beim Kopieren des Gemäldes „Der Kaufmann Giske“ von Hans Holbein dem Jüngeren (1497–1543) zuschaut. Man zollt ihr als Kopistin hohe Anerkennung; private Kunstliebhaber sichern ihr durch ihre Aufträge einen angemessenen Lebensunterhalt. Sie tritt dem „Verein der Berliner Künstlerinnen“ bei und wird Mitglied des 1905 gegründeten Vereins „Lyceum Club Berlin“, beides Fördervereine für Künstlerinnen.

Mit 56 Jahren erfüllt sie sich ihren lang gehegten Wunsch und zieht mit ihrer Mutter und ihrem Bruder in ihren Sehnsuchtsort Worpswede. „Das Dorf, die Heide und das Moor wurden meine zweite Heimat und das Feld meiner Tätigkeit im hohen Alter.“ In dieser Umgebung, aber auch in Dötlingen und Bad Zwischenahn, findet sie ihre eigentlichen Impulse für ihre Motive, die sich in nichts abheben von denen der Künstlerkolonie Worpswede, wie einer Paula Modersohn-Becker oder Fritz Mackensen. Die Natur wird ihr zum Vorbild. Ihre Werke zeugen von tiefer Verbundenheit und Liebe zu ihrer Heimat, von der Einfachheit des bäuerlichen Lebens. Bauernkaten, Windmühlen, menschenleere Landschaften, aber auch farbtensive Blumenstillleben sind ihre Themen.

Zusammen mit ihrem Bruder richtet sie in der Nähe von Worpswede eine Radierwerkstatt ein, so können ihre Radierungen auch als Postkarten verbreitet werden. 1953 zieht die Malerin in das Bremer Altersheim Diedrichshof ein. Sie wird 93 Jahre alt und stirbt im April 1959.



Emy Rogge,  
Moorlandschaft von Worpswede  
Quelle: Wolfgang Sarodnick

Die Malerin Emy Rogge steht für viele Künstlerinnen ihrer Zeit, die ohne ein akademisches Studium ihren Weg finden mussten, als großes Vorbild für die Emanzipation der Frauen. Frauen, die um 1900 danach strebten, sich als Künstlerin weiterzubilden, zum Studium aber nicht zugelassen wurden, mussten es sich gefallen lassen, schmähsch als „Malweiber“ abgewertet zu werden. Auch ohne Studium findet Emy Rogge ihren eigenen Stil und verfolgt mutig und entschlossen ihren Weg: In Eigenständigkeit ihr Lebensziel zu erfüllen und Malerin zu werden.

Die Stadt Nordenham ehrt ihre Künstlerin mit einer Kopie des Gemäldes „Der Kaufmann Giske“ im sogenannten „Emy-Rogge-Zimmer“. Auch der Gedenkweg „Emy Rogge“ erinnert an die Malerin.  
Ingrid Plümer



### Erlösung

Erich hatte vor vielen Jahren Nierenkoliken, die durch vorhandene Nierensteine ausgelöst wurden. Davon erzählt er seiner Frau Uschi, die er immer liebevoll „Mutti“ nennt, das erste Mal.

„Ich war damals lange im Krankenhaus, denn eine Zerkleinerung durch Stoßwellen gab es noch nicht. Bevor die richtig schmerzhaft Behandlung begann, musste ich mehrmals – nach einem sehr heißen Wannenbad – die Treppenstufen des Krankenhauses hinunterhopsen, in der Hoffnung, dass sich der Stein lockert. Nach den weiteren, sehr schmerzhaften Eingriffen löste sich der mit Spitzen behaftete, fingernagelgroße Stein und ich wurde von ihm erlöst.“

Heute übernimmt die Lockerung eines Steines, zumindest in Oldenburg, eine oder mehrere Busfahrten mit der Linie 309 durch die Tirpitz- und die Hindenburgstraße. Zu beachten ist dabei, dass der Patient, auch „Steinträger“ genannt, stehend diese Tortur bewältigen muss.

Um nun endgültig den Stein zu lösen und den Patienten von seinen Schmerzen zu erlösen, muss die weitere, nun deutlich schmerzfreiere Behandlung, von einem Urologen übernommen werden. Deshalb ist Erich dafür, dass eine der beiden Straßen, natürlich ohne jeden religiösen Bezug, in Erlöserstraße umbenannt wird.

Besser wäre es allerdings, der neue oder doch der jetzige Oberbürgermeister versteht den „Erlöserspaß“ und hat die notwendige Durchsetzungskraft und erlöst uns von dem völlig kaputten Straßenbelag. Damit würde die Umbenennung dann wieder aufgehoben und die alten Namen behielten ihre Gültigkeit. Erichs Frau Uschi, lachend: „Na, dann wollen wir mal den richtigen Oberbürgermeister wählen.“  
Fritz Luther

Horst-Janssen-Museum – noch bis 29. August 2021

## Rebellin des Jugendstils: Inna Ewers-Wunderwald



Inna Ewers-Wunderwald, Krake und Hecht, 1937, 18,2x25,5

Das Horst-Janssen-Museum feiert in diesem Jahr die Wiederentdeckung einer Künstlerin des Jugendstils: Inna Ewers-Wunderwald (1875–1957). Hochgelobt zu Beginn ihres Schaffens, zog sich die virtuose Zeichnerin, Illustratorin, Kabarettistin, Übersetzerin und Gestalterin von Möbeln und avantgardistischer Frauenmode bereits in den 1920er-Jahren aus der Öffentlichkeit zurück. Ihr Werk geriet in Vergessenheit. Jetzt wird es ans Licht zurückgeholt.



Inna Ewers-Wunderwald, Copri um 1903, Quelle: Heinrich-Heine-Institut

Ewers-Wunderwald bewegt sich zwischen Jugendstil und Symbolismus, ihr Umgang mit der Farbe ist meisterhaft. Das Horst-Janssen-Museum präsentiert rund 100 Werke der Künstlerin, kuratiert von Dr. Sven Brömsel (Berlin).

### Öffnungszeiten

Di.–So., 10–18 Uhr, Mo. geschl.  
Bitte beachten Sie die coronabedingten Öffnungszeiten und Eintrittspreise



Illustration: Ulrike Ende

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, nach längerer Zeit hat sich das Redaktionsteam wieder für eine Themenseite entschlossen. Diesmal geht es um die Schublade. Alle haben einen kurzen Text dazu geschrieben, zu finden im Mittelteil unserer Zeitung. Ein Thema, neun Varianten! Genau das finde ich am spannendsten. Außer diesem einen Wort gibt es keine Vorgaben, jede\*r kann schreiben, was gefällt.

Apropos „neun“: Wir freuen uns sehr, ein neues Redaktionsmitglied begrüßen zu dürfen: Elisabeth Blömer. Kaum im Ruhestand, stürzt sie sich schon gleich ins „Abenteuer“ **Herbstzeitlese**. Wir sagen: „Auf gute Zusammenarbeit!“ Wegen Corona hatten noch nicht einmal alle die Gelegenheit, sie kennen zu lernen. Das wird aber „subito“ nachgeholt, wenn die Einschränkungen – hoffentlich bald – wieder zurückgenommen werden.


Was sonst haben wir in dieser Ausgabe zu bieten? Einen Nachruf auf Chris Barber, von dem Wolfgang Buddeberg das Glück hatte, ihn mehrmals live bei seinen Konzerten – auch in Oldenburg – zu erleben.

Außerdem schreibt Ulrike Ende Spannendes über den Erfinder der LEGO-Steine. Was ich dabei erfahren habe: Diese Steine kommen neuerdings auch in Senioren-Gruppen zum Einsatz. Ehrlich gesagt, stelle ich mir das ganz unterhaltsam vor.

Jetzt beginnt die Sommerzeit, also auch die Einweckzeit. Leni Schulte erinnert an diese traditionelle Form der Haltbarmachung, mit Blick auf die – vielen Leser\*innen sicher bekannten – WECK-Gläser und deren Geschichte.

Haben Sie sich beteiligt an der Wahl zum Vogel des Jahres 2021? Fritz Luther hat den possierlichen Piepmatz nicht nur ganz wunderbar gezeichnet, er schreibt auch über seine Eigen- und Besonderheiten – z.B. beim Nestbau und in der Selbstverteidigung.

Verlieren Sie also keine Zeit und genießen Sie die neue **Herbstzeitlese**. Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Imme Frahm-Harms 

**Telefon-Museumsführungen**  
**Horst Jansen und der Holzschnitt: Mi., 9.6., 10-11.30 Uhr, Anm. bis 31.5. und So., 13.6., 14.30-16 Uhr, Anmeldung bis 31.5.**  
**Von Adam und Eva bis ...: Do., 17.6., 10-11.30 Uhr, Anm. bis 7.6.**  
**Die Geschichte einer historischen Villa: So., 20.6., 14.30-16 Uhr, Anmeldung bis 10.6.**  
**Kosten: je 4,50 € (auf Rechnung)**  
**Anmeldung: 0441 2352887 oder museumsvermittlung@stadt-oldenburg.de**

## Lebensmittel-Haltbarmachung: Einwecken

### WECK-Gläser

Die Einweckgläser mit dem Erdbeere Logo und dem WECK Namenszug kennen vermutlich die meisten Leser\*innen. Ich bekam von meiner Freundin ein WECK-Glas mit Kirschen aus dem Vorrat ihrer Mutter. Wir sprachen über die vielen großen und kleinen befüllten Einweckgläser in den Keller- oder Vorratsräumen unserer Eltern. Dabei erinnerten wir uns sofort an die leckeren Erdbeeren, Kirschen, Stachelbeeren und die Fleischgerichte wie Rinderrouladen oder Frikadellen. Nicht außer Acht ließen wir den Blick auf die Einweckprozedur mit den sorgfältig gesäuberten Gläsern, Deckeln und Gummiringen sowie dem Verschließen mit den Metallklemmen und dem Erhitzungsvorgang im dafür passenden großen Kessel.

Das aktuell entdeckte Logo am Kirschenglas inspirierte mich zur Recherche über den Ursprung. Der Name WECK ist auf den deutschen Unternehmer Johann Carl Weck (1841–1914) zurückzuführen. Er hatte 1895 das Patent für spezielle Gläser erworben, das heißt, gekauft. Das damals Besondere an den Gläsern war, mit Hilfe eines Dichtgummis und im Glas befindlichen Rillen sowie eines metallenen Verschlussmechanismus (Klemme), eine luftdichte Lagerung von Lebensmitteln zu ermöglichen. Dies schloss die Erhitzung der befüllten Gläser mit ein. Dieses Verfahren heißt technisch: EINKOCHEN, weil die Lebensmittel in den Gläsern gekocht wurden. Später bezeichnete man es aber auch als EINWECKEN.

J.C. Weck war entgegen der landläufigen Vorstellung aber nicht der Erfinder, der von ihm produzierten Gläser. Das Einweckverfahren wurde nach 1880 von dem Gelsenkirchener Chemiker Rudolf Rempel (1859–1893) erfunden. Ihm wurde 1892 das Patent dafür erteilt. Nachdem sein jüngerer Bruder (ein Fabrikant in Plettenberg, Nordrhein-Westfalen) die ersten Glasbehälter verschickte



Für viele Ältere sind gefüllte WECK-Gläser noch ein vertrauter Anblick

Foto: Monika Lierse

hatte, interessierte sich der Unternehmer Weck für das Verfahren und kaufte das Patent. Weck war an dem besonderen Patent auch aus ganz persönlichen Gründen interessiert, weil er als Vegetarier und Antialkoholiker durch dieses Einweckverfahren eine Möglichkeit fand, Früchte ohne Einsatz von Alkohol zu konservieren und den Geschmack weitgehend zu erhalten.

Gemeinsam mit dem Unternehmer Georg van Eyck gründete er am 1. Januar 1900 im südbadischen Öflingen die Firma „J. Weck u. Co.“. Durch eine erfolgreiche

Werbung, für die van Eyck verantwortlich zeichnete (übrigens auch für die Erstellung des Logos mit der Erdbeere, weil mit ihr die Einkochsaison beginnt), wurde das Einkochverfahren schnell bekannt und vergrößerte sich stetig. Aber bereits 1902 verließ Weck aus familiären Gründen das Unternehmen, um in das heute französische Elsass überzusiedeln. Van Eyck setzte den Vertrieb erfolgreich fort. Nur wenige

Jahre nach Firmengründung erwarb er eine kleine Glashütte in Friedrichshain bei Cottbus und produzierte Millionen von Einweck-Gläsern, ohne die man sich die häusliche Vorratshaltung gar nicht mehr vorstellen konnte, besonders in den Notzeiten der beiden Weltkriege. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Bonn-Duisdorf ein neues Weck-Glaswerk gebaut, das 1950 die Produktion von Einweck-Einkochgläsern aufnahm. Dieses Glaswerk ist noch heute im Besitz von Enkelfamilien des Mitbegründers van Eyck. Sie fertigt in Qualität und Dekor auch

hochwertige WECK-Glasbausteine für die Bauwirtschaft. Der Name WECK bleibt bis in die Gegenwart im Logo der speziellen Glasprodukte.

Im Haushalt ist er zu finden mit der Erdbeerfrucht auf großen und kleinen Einweck-Gläsern sowie auf kleinsten Dessert-Gläsern mit Zeichnungen wie „Gerade Form“, „Tulpenglas“ oder „Sturzglas“. Im firmeneigenen Museum der „J. Weck GmbH u. Co. KG“ werden hunderte befüllte Einweck-Gläser bewahrt, das älteste Glas stammt aus dem Jahre 1897. Seit einigen Jahren ist das Einwecken wieder beliebt, man kann es auch als Kult bezeichnen.

Anzumerken sei abschließend, dass das Haltbarkeitsverfahren, also der Einkochvorgang, als „Einwecken“ betitelt werden kann, weil er 1934 Eingang in den DUDEN fand und dadurch als Marke nicht geschützt ist. Aus rechtlichen Gründen dürfen aber die Einweck-Gläser, Gummiringe und dergleichen in der Öffentlichkeit (Werbung) nur so bezeichnet werden, wenn es Produkte der Firma WECK sind, da der Namenszug EINWECK geschützt ist.

Leni Schulte



Illustration: Fritz Luther

## Gedicht: Ringelnatz

### Sommerfrische

Zupf dir ein Wölkchen aus dem Wolkenweiß,  
 Das durch den sonnigen Himmel schreitet.  
 Und schmücke den Hut, der dich begleitet,  
 Mit einem grünen Reis.  
 Verstecke dich faul in der Fülle der Gräser.  
 Weil's wohl tut, weil's frommt.  
 Und bist du ein Mundharmonikabläser  
 Und hast eine bei dir, dann spiel, was dir kommt.  
 Und lass deine Melodien lenken  
 Von dem freigegebenen Wolkengezupf.  
 Vergiss dich. Es soll dein Denken  
 Nicht weiter reichen als ein Grashüpferhupf.

Ringelnatz, geboren als H.G. Böttcher, passt in keine Schublade. Nach Ende der ungeliebten Schulzeit will er 1901 als Matrose die große Welt sehen, erlebt aber viel Schikane. Ab 1904 versucht er sich in über 20 unterschiedlichen Berufen. Erste Texte entstehen. 1914 tritt er als „Mariner“ begeistert in den Krieg ein – am Ende erkennt er dessen Sinnlosigkeit.

1919 schlägt die Geburtsstunde von „Joachim Ringelnatz“: Sein Nachname deutet hin auf das von Seeleuten als „Ringelnass“ bezeichnete Seepferdchen. 1920 taucht die Figur des Seemanns Kuttel Daddeldu auf. Im selben Jahr heiratet er die

junge Lehrerin Leonharda Pieper, liebevoll von ihm „Muschelkalk“ genannt. Sie unterstützt den endlich erfolgreichen Gatten und trägt mit gelegentlichen Jobs zum Lebensunterhalt bei.

1933 erhält Ringelnatz Auftrittsverbot, die meisten seiner Bücher werden verbrannt. Das Ehepaar verarmt. Ringelnatz leidet an Tuberkulose, an der er am 17. November 1934 im Alter von nur 51 Jahren verstirbt.

Das hier vorgestellte Gedicht „Sommerfrische“ verfasst Ringelnatz 1933. Für mich strahlt es eine unglaubliche Leichtigkeit aus, was mich auch zu dessen Auswahl bewogen hat. Faszinierend finde ich, dass Ringelnatz es in dem Jahr verfasst, in dem er bereits von ersten Anzeichen seiner Krankheit gezeichnet ist und dass zudem eine harte politische Zeit einläutet, was er durch Auftrittsverbote hautnah zu spüren bekommt.

„Humor ist der Knopf, der verhindert, dass uns der Kragen platzt.“ Dieses Zitat mag ein Licht auf Ringelnatz werfen. Zum 50. Geburtstag sagt Paul Wegner in seiner Ansprache: „Ringelnätzchen, liebes Seelchen (...). Du flüchtest immer wieder in deine Spielstube, das Treiben der Erwachsenen ist dir nie ernst.“ Wir verdanken Ringelnatz zeitlose Gedichte, „ein zärtlich-lustvolles Bekenntnis zur Diesseitigkeit, geschrieben in einer Sprache, die ebenso wunderschön geringelt ist wie die Seepferdchen“. Sommerfrische als unbeschwerter Auszeit an erfrischenden Seen oder an Land, ein Privileg, das früher den „gut Betuchten“ vorbehalten war. Ein „Wölkchen aus dem Wolkenweiß“ können wir uns alle zupfen. Leichtigkeit ist das, wonach vermutlich nicht nur ich mich sehne in dieser durch Corona bestimmten Zeit. Losgelöst vom Alltag, den Geist ruhen lassen und sich nur der Schönheit der Natur hingeben – nicht sinnlos („Weil's wohl tut, weil's frommt.“), aber völlig zwecklos. Solche Momente wünsche ich mir, und auch Ihnen, liebe Leser\*innen, in diesem Sommer!

Elisabeth Blömer

### Impressum: Herausgeber:

WERKSTATT – Verein für Medienarbeit e.V.,  
 Bahnhofstraße 11, 26122 OL  
 Tel.: 0179-3200 400  
**info@herbstzeitlese-ol.de**  
 www.herbstzeitlese-ol.de  
 Bankverbindung: LzO  
 IBAN:  
**DE20 2805 0100 0100 0283 23**  
 (auch für Spenden)  
**Druck:**  
 Officina Druck & Medienservice

### Redaktion:

Imme Frahm-Harms (V.i.S.d.P.),  
 Elisabeth Blömer, Wolfgang Buddeberg,  
 Ulrike Ende, Fritz Luther,  
 Jörg-Ingolf Otte, Ingrid Plümer,  
 Elise Samolewitz, Leni Schulte  
**Ansprechpartner für Anzeigen:** Klaus Reckow,  
 Tel.: 0151-229 32 346  
 Auflage: 10.000 Exemplare  
 Verteilung in: Oldenburg, Bad Zwischenahn,  
 Edewecht, Wiefelstede, Rastede,  
 Wardenburg und Hatten, u. a. in Filialen  
 der LzO, in Kirchengemeinden,  
 Seniorenheimen, Apotheken,  
 Kliniken, Arztpraxen, Bürgerämtern,  
 Supermärkten, im PFL,  
 im Informationszentrum der Stadt Oldenburg

Friedensnobelpreisträger, Kardiologe und Weltverbesserer

## Bernard Lown



Bernard Lown im Jahr der Verleihung des Friedensnobelpreises Foto: IPPNW

Der Kardiologe Bernard Lown war ein Tausendsassa. Der Sohn eines Schuhmachers wird am 7. Juni 1921 in Utena, Litauen, geboren. Als er 14 Jahre alt ist, emigriert seine Familie in die USA. Nur vier Monate vor seinem 100. Geburtstag ist Lown in diesem Jahr, genauer gesagt am 16. Februar, in Massachusetts gestorben. Diesen Mann in einem kurzen Artikel vorzustellen, ist eigentlich gar nicht möglich. Es gibt so viel über ihn zu berichten und ich staune, wieviel Fülle, Erfolg und Mut in ein einziges Leben passen.

Lown studiert Medizin an der University of Maine. 1945 promoviert er an der John Hopkins School of Medicine in Baltimore. In jungen Jahren schon forscht er intensiv zum Thema Herzrhythmusstörungen. So gehört er mit zu den Entwicklern des Defibrillators, den wir heute an vielen Orten – auch in unserer Stadt – finden und der schon zahlreichen Menschen

das Leben gerettet hat. Noch heute wird übrigens der Schweregrad solcher Herz-Dissonanzen „nach Lown“ eingeteilt.

Darüber hinaus ist Lown ein durch und durch politisch interessierter Mensch. 1980 gründet er gemeinsam mit dem russischen Kardiologen Jewgenij Tschasow die Organisation „International Physicians for the Prevention of Nuclear War“ (IPPNW) was übersetzt bedeutet: „Internationale Ärzte zur Verhütung des Atomkrieges“.

Er streitet und argumentiert sehr erfolgreich mit Ronald Reagan, Michail Gorbatschow und anderen Mächtigen dieser Welt. In seinem Nachruf vom 18. Februar 2021 schreibt Dr. Helmut Lohrer, International Councillor der deutschen IPPNW-Sektion: „Bernard Lown verstand Krieg als Krankheit und den Atomkrieg als ihre extremste Form. Lown war überzeugt, dass die Überwindung der nuklearen Bedrohung nur gelingen kann, wenn die Ungleichheit auf unserem Planeten abnimmt, anstatt immer weiter zu wachsen. Bis zuletzt galten seine Sorge und sein Engagement der wieder zunehmenden Gefahr eines verheerenden Atomkrieges.“

All sein Tun und sein unermüdliches Engagement mündet darin, dass das Komitee in Schweden

ihm und seinem Freund Jewgenij Tschasow 1985 den Friedensnobelpreis verleiht.

Ein Dorn im Auge war ihm zeit lebens das amerikanische Gesundheitssystem und die damit verbundene Kommerzialisierung: „Ein profitorientiertes Gesundheitswesen ist ein Oxymoron, ein Widerspruch in sich. In dem Augenblick, in dem Fürsorge dem Profit dient, hat sie die wahre Fürsorge verloren.“ 1997 gründet er in Boston das „Ad Hoc Committee to Defend Healthcare“, also eine Art Ausschuss zur Verteidigung des Gesundheitswesens. Später schafft er mit „SatellLife“ ein Online-Netzwerk zur Kommunikation mit Ärztinnen und Ärzten in Afrika.

2002 erscheint sein Buch „Die verlorene Kunst des Heilens – Anleitung zum Umdenken“. Humorvoll und anschaulich erzählt Lown darin von seinen eigenen Erfahrungen als Arzt, von der Kunst, dem Patienten zuzuhören, aber auch von der Kunst, den Arzt zum Zuhören zu bewegen. Auch später bleibt er sich und seinen Themen treu. So schreibt er in seinem 2008 erschienenen Buch „Ein Leben für das Leben“ u.a. über den Kampf der IPPNW und seinen Widerstand gegen die Bedrohung durch Atomwaffen. Sogar noch einen Monat vor seinem Tod veröffentlicht er gemeinsam mit seinen Harvard-Kollegen Richard Cash und Jon Rohde im „New England Journal of Medicine“ einen flammenden Aufruf an alle Ärztinnen und Ärzte. Darin appelliert er an ihre ärztliche Verantwortung für den Weltfrieden und fordert sie zur aktiven Unterstützung des Atomwaffen-Verbotsvertrages auf.

Kompetente Ärzte wie ihn, so voller menschlicher Wärme, Begeisterung und Leidenschaft, braucht es überall auf der Welt. Er jedenfalls hat diesen Erdball ein Stück besser gemacht.

Imme Frahm-Harms

## Plattdüütsch

## Gegen den Stroom

En Epidemie: Ok op't Land acht de Mannslüüd nu op jümehren Body. Keerls ünner föfftig gaht joggen, sünd Liddmaat bi de Muckibood in de Kreisstadt, laat dat Auto stahn un föhrt mit Rad hen na Arbeit. Norbert maakt dor nich mit. „Dat sünd kene Keerls mehr!“, schimpft he und strickt sik öber sien schönen runnen Buuk.

„De stahst stünnenlang vör'n Spiegel un tuppt an sik rüm as föffteihn Johr ole Backfisch! – a propos Backfisch ...“ Norbert kriggt Bock op paneerden Fisch. He föhrt mit Auto hen na de Kreisstadt un bestellt sik in'n Imbiss an'n ZOB Backfisch mit Pommes. Güntsiet süht he in de Finster bi Active and Fit Minschen op Stepper un Loopbänner sweten. Vele Mannslüüd. Norbert slikt sik mit Stolt en glinstern Klacks Remoulaad vun de Böverlipp. „Ji loopt un loopt, man wo loopt ji hen?“, dinkt he. Norbert löppt nich mit. He swümmet. Norbert swümmet gegen den Stroom. To all Tieden hett dat Minschen geven, de sünd standhaft bleven.

Jan Graf, aus: „Mann in de Tünn – Lütte Snack-Geschichten“, Quickborn-Verlag, 2018, 112 S.

Utsöcht van Ingrid Plümer

## Gedicht: G. Butke

## Erdbeeren

As Kind stillkes düür de Riegen kroppen.

Den Buuk vullhauen met roade Erdbeeren.

Un Moder döo soa as harr se niks sehn.

Noojt wier hebt Erdbeeren soa smaakt.



Das Gedicht wurde in Grafschaft Bentheimer Platt geschrieben, aus: „Dörnbuch bin ik“, 2009, Geest-Verlag, Vechta

Utsöcht van Leni Schulte, Illustrationen: Ulrike Ende

- **Freundliche, kompetente, zuverlässige und vor allem pünktliche MitarbeiterInnen!**
- **Sie werden immer von den gleichen MitarbeiterInnen betreut!**
- **Wir bieten Ihnen auch Betreuungs- und hauswirtschaftliche Dienste!**
- **Wir lassen Sie nicht allein - 24 Std. Bereitschaft!**

**Rufen Sie uns an und informieren Sie sich!**

Oldenburg · Donnerschweer Str. 94  
Tel.: 04 41 / **69 7 69**  
E-Mail: [info@pao-oldenburg.de](mailto:info@pao-oldenburg.de)  
Web: [www.pao-oldenburg.de](http://www.pao-oldenburg.de)

**alle Kassen**  
**seit 1981**  
**PAO**  
Private Altenpflege Oldenburg  
**Wir lassen Sie nicht allein...**  
Wir sind zertifiziert nach SGB XI

**Betreuung 24**   
24 Std. Kranken- u. Senioren Pflege **NORD**

**Pflege aus Polen als Alternative zum Altenheim**  
Erfahrung seit 2006

**Mit unseren 24 Std. Pflege- und Betreuungskräften aus Polen bleiben Sie zu Hause**

[www.betreuung24nord.de](http://www.betreuung24nord.de) | Tel. 04401 9309888

  
Beata Finkeldey  
exam. Krankenschwester

**Lieber Daheim als im Heim?**  
**Liebevolle Seniorenbetreuung – 24-Stunden zu Hause –**

  
Vermittlung von kompetenten, warmherzigen Betreuungskräften, deutschsprachig u. sozialversichert, Ansprechpartner vor Ort!

**Silke Baumann** (Ergotherapeutin)  
Tel.: (0441) 92 379 179 o. (0178) 974 12 98  
[lieberdaheim@t-online.de](mailto:lieberdaheim@t-online.de)  
[www.lieber-daheim-als-im-heim.de](http://www.lieber-daheim-als-im-heim.de)

**Eekenhoff**  
Centrum  
Tagespflege  
GmbH

„Nicht einsam - sondern gemeinsam!“  
**Tagespflege**  
Wir laden Sie gerne zu einem Probetag ein!  
Lernen Sie uns kennen!

*Wir freuen uns auf Ihren Besuch*

Eekenhoff Centrum Tagespflege GmbH  
Schafdam 60 · 26188 Edewecht-KleinScharrel  
☎ 0 44 86 / 9 14 88 90

**der fernseh-laden**

**Meisterbetrieb**  
☎ **68 13 40**  
Alexanderstraße 276

**Ihr Fachgeschäft für**

- Fernseh – Video – HIFI
- Kundendienst
- Beratung auch zu Hause
- Kabel – Sat – Antennen

 **Fachhändler**

**Deutsches Rotes Kreuz**  
*Aus Liebe zum Menschen.*

**Betreutes Wohnen in zentraler Lage**

- Wohnungen mit Fahrstuhl erreichbar
- Gute Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Spazierwege im Grünen
- Service über ein Angebot von Grund- und Wahlleistungen,
- Gesundheitsfördernde und kulturelle Veranstaltungen

**Ambulanter Pflegedienst**

- Grund- und Behandlungspflege
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Unterstützung für demenzkranke Menschen und deren Angehörige

**DRK Seniorenwohnanlage/Ambulanter Pflegedienst**  
Hundsmühler Str. 81 A und B • 26131 Oldenburg Eversten  
Tel.: (0441) 361091-0 • [info@drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de](mailto:info@drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de)  
[www.drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de](http://www.drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de)

# Themenseite: Schublade

## Von offenen Schubladen

**A**ua! Schon wieder habe ich mich an einer halbgeöffneten Schublade gestoßen. In letzter Zeit passieren mir häufiger solche schmerzhaften Begegnungen. Kein Wunder, ich habe gerade sehr viel um die Ohren, da vergesse ich schon mal, die eine oder andere Schublade zu schließen. Bestimmt gibt es dafür auch eine Erklärung im Internet, denke ich.

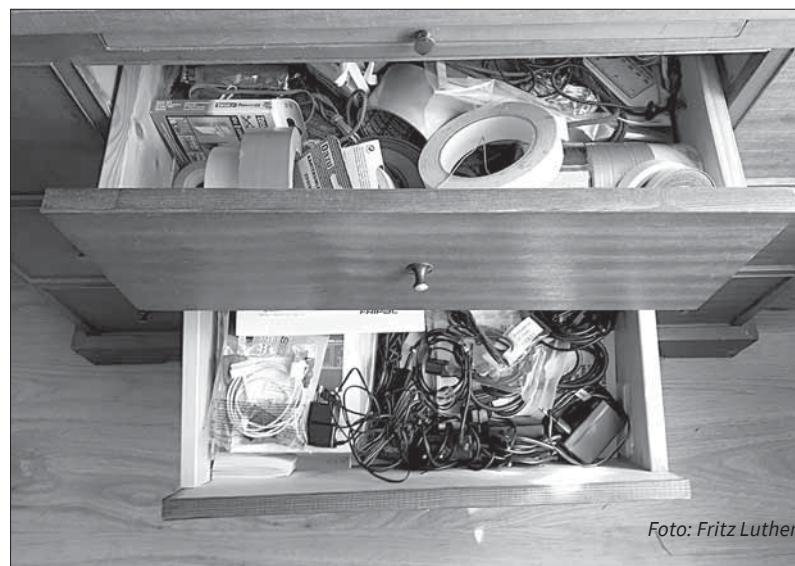
Tatsächlich, das Phänomen hat sogar einen Namen, den „Zeigarnik-Effekt“. Die russische Psychologin Bljuma W. Zeigarnik hat 1927 in einem Café in Berlin beobachtet, wie ein Kellner sich alle Bestellungen der Gäste im Kopf merken konnte und anschließend das Gewünschte richtig an ihre Tische gebracht hat. Aber auf ihre Nachfrage wusste er nicht mehr,

wer was bekommen hat. Bei Experimenten mit ihren Studenten an der Humboldt-Universität hat sie herausgefunden, dass man sich an Aufgaben, die unerledigt sind, besser erinnert, als an abgeschlossene.

Die offenen Schubladen befinden sich eigentlich in unserem Kopf, dort liegt alles Ungeklärte, wie die Beantwortung von Mails, telefonische Rückrufe und vieles andere mehr.

Es beruhigt mich, dass meine vermeintliche Schusseligkeit nur ein Hinweis darauf ist, dass ich meine To-Do-Liste abarbeiten sollte, dann werde ich auch wieder meine Schrankschubladen schließen und bekomme keine blauen Flecken mehr.

Ulrike Ende



## Schubladendenken

**W**ir Menschen haben uns unzählige Schubladen in unserem Denkkapital angeschafft, damit wir für bestimmte Lebenssituationen und manch ungewöhnliche Begegnung eine schnelle Lösungsmöglichkeit oder eine zufriedenstellende Handhabung haben. Schnell die entsprechende Schublade öffnen und schon weiß ich, wie ich handeln muss. Ist doch viel einfacher, wenn ich einen Kompass für meine Lebensfahrt habe. Dieses „Schubladendenken“ führt zu Vorurteilen, Menschen und Situationen werden automatisch in Schubladen eingeordnet.

„Mädchen sind einfach schlechter in Mathe als Jungen“, aber Ausnahmen bestätigen ja die Regel. Oder: „Alle alten Menschen sind vergesslich, das ist ganz normal, die Gedächtnisleistung nimmt einfach bei allen Alten ab.“

„Blondinen sind dumm“, diese unglaublich verächtliche Meinung hatte sich in den sogenannten Blondinen-Witzen zu Beginn der 1960er-Jahre niedergeschlagen. Heute allerdings finden diese Witze keine Lacher mehr. „Alle Porsche-Fahrer sind Raser“, seitenlang könnte ich solche Vorurteile vorstellen.

Ich selber wurde in meinem Leben in etliche Schubladen geschubst und hatte viel Mühe, mich von den Wertemustern des Schubladendenkens wieder zu befreien. Als Schülerin der 7. Klasse des Gymnasiums in Delmenhorst (1951) konnten meine Eltern meine Schulbücher nicht mehr bezahlen, es herrschte seinerzeit keine Lehrmittelfreiheit in Niedersachsen. Damals meinte mein Lateinlehrer: „Wer das Geld für einen Besuch des Gymnasi-

ums nicht aufbringen kann, hat auch kein Recht, das Gymnasium zu besuchen.“ Schublade: Arme Kinder brauchen keine Bildung! Ich war draußen.

Zum Sommersemester 1968 der Pädagogischen Hochschule Oldenburg meinte der Professor für Psychologie bei meinem Vorstellungsgespräch: „Geschiedene Frauen können keine guten Lehrer werden, sie sind keine Vorbilder für die Kinder, denn sie sind bereits mit einem Makel behaftet.“ Wer mit solchen Werturteilen durchs Leben geht, kann nicht flexibel sein. Wer sich ein Leben lang nur seiner Denkschubladen bedient, nur nach Schema lebt, wie kann er Erfahrungen sammeln, sich neue Werte schaffen? Ist nicht jeder Mensch ein Individuum? Ein Mensch, der immer wieder nach neuen Wegen sucht, sich immer wieder neu erlebt?

Ja, manchmal ist es auch gut, wenn man ein paar Schubladen hat, in denen man seine Lebens-Erfahrungen sammelt, sie aufhebt. Manchmal ist es vernünftig, sich zu erinnern, in welche Schublade man eine gewisse Erfahrung verfrachtet hat. Und es ist richtig, dass man sich Meinungen, Urteile bildet, aber keine Vorurteile!

Ich bin auf keinen Fall unfrei von Vorurteilen, ich habe viele Denk-Schubladen, aber ich bemühe mich, in vorgefassten Meinungen nicht zu verharren, sondern noch selber zu denken. Wer nur nach festen Mustern lebt, sie in seinen Denk-Schubladen horcht, ist nicht lebendig genug für ein eigenständiges Leben.

Ingrid Plümer

## Schubladenpolitik

**E**s ist schon etwas Merkwürdiges mit dem Wort „Schublade“, entstanden durch Schub (von „schieben“) plus Lade („Behälter“). Zum Ende des 19. Jahrhunderts und etwas später war das Wort „Schub“ noch geläufig im Sinne von „Abschiebung“ und in der Gaunersprache „auf Schub gehen“, gleich einbrechen. Für Bismarck bedeutet „Schub“ soviel wie „auf Nimmerwiedersehen“: „Der Herr Vorredner hat zwei (Gesetzes-)Bestimmungen ausdrücklich getadelt und sie damit auf den ‚Schub ad calendas Graecas‘ gebracht.“

Es kommt darauf an, wie man eine Schublade nutzen will: Irgendetwas verschwindet in der Schublade oder man versteckt dort bewusst etwas und wartet auf den richtigen Augenblick, es herauszuholen. Wenn ich so an Corona und unsere Politiker denke, hoffe ich, dass letztere einige Lösungen in der Schublade verschwinden lassen und andere dortselbst liegen haben.

Wolfgang Buddeberg

## Kramladen

**E**ines meiner Hobbys ist mit Holz zu arbeiten, um damit kleine Möbel herzustellen. So habe ich unter anderem vor einiger Zeit ein Schubladenmöbel hergestellt. Es ist 100 cm breit, 75 cm hoch, die Tiefe beträgt 50 cm und es hat neun Schubladen.

Als ich es damals entworfen habe, glaubte ich, dass die Größe ausreicht um all den Kleinkram unterzubringen. Pustekuchen – die Schubladen sind voll bis zum Rand, und wenn ich mal etwas brauche, weiß ich zwar, welche Lade ich rausziehen muss, aber dann beginnt die Wühlerei.

Zumindest ist das Schreiben dieses kleinen Beitrags Anlass, etwas von diesem ganzen, meist unnötigen Kram wegzuerwerfen.

Fritz Luther

## Pflegedienst Müller GmbH



Ofenerdieker Straße 10 | 26125 Oldenburg  
www.pflege-in-oldenburg.de



Sicher ist besser:  
Melden Sie Ihre Haushaltshilfe  
beim **GUV** an.

**GUV OL**  
Ihre gesetzliche Unfallversicherung

Gartenstraße 9 · 26122 Oldenburg  
Tel.: 0441 7790940  
www.guv-oldenburg.de · info@guv-oldenburg.de

## Meisterliche Arbeit ...

Mit einem hohen Anspruch an ethische und traditionelle Werte wird das Familienunternehmen bereits in der fünften Generation als Meisterbetrieb geführt.

Alexander Stolle ist der erste Bestatter-Meister und Thanatopraktiker in Oldenburg.



HAUS DES ABSCHIEDS  
AUG. STOLLE & SOHN  
BESTATTUNGEN SEIT 1877

ALEXANDERSTRASSE 184-186  
26121 OLDENBURG  
info@stolle-bestattungen.de  
www.stolle-bestattungen.de ☎ 88 35 66



# Themenseite: Schublade

## Kleine Gedanken zur Schublade

Der Ursprung der Schublade, ein „oben offenes Behältnis, das in einem Möbelstück eingebaut ist“ lässt sich im Dunkel der Geschichte nicht klären. Da sie untrennbar mit der Entwicklung von Schränken und Kommoden zusammenhängt, kann vom 15./16. Jahrhundert ausgegangen werden.

Sie hilft uns zu ordnen und wiederzufinden – wenn man sich an die Ordnung hält. Ansonsten kann es einem wie meiner Freundin gehen, die ihr Portemonnaie verloren hatte. Erst einmal alle Wege des Tages gedanklich zurückverfolgen und praktisch absuchen, in Geschäften anrufen, das ganze Haus auf den Kopf stellen, im Fundbüro nachfragen, Bankkarte sperren lassen ..., um dann am Abend, als sie ruhiger wurde, noch einmal nachzuschauen und es in einer Schublade, aber eben in der falschen, zu finden.

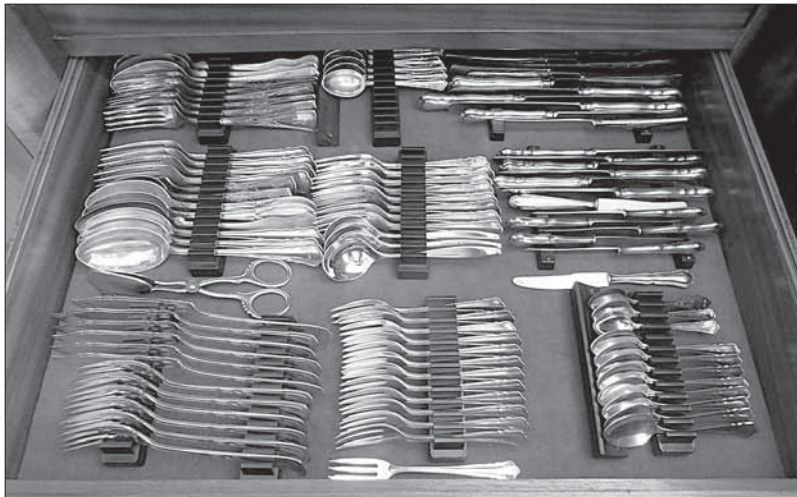


Foto: Leni Schulte

## Aus den Augen ...

Wohin mit Schnickschnack, Souvenirs, Schriftstücken, Schlüsseln, Schnödem sowie Stilvervollem? Natürlich, ohne lange zu zaudern: ab in eine Schublade. Darin mögen dann Wertvolles und eher Unwichtiges unbeschadet, da licht- und staubgeschützt, eine nicht fest umrissene Zeitspanne überdauern und, nicht auszu-schließen, dabei in Vergessenheit, mithin aus dem Sinn geraten.

Zumeist bleibt jedoch eine grobe Vorstellung oder zumindest zarte Ahnung von dem, was da im Dunkel der Lade sein exquisites Dasein fristet und des möglichst absehbaren Wachküssens harrt. Aber nichts ist sicher, und schließlich brauchen wir doch alle in dieser durchorganisierten Welt wenigstens eine kleine persönliche Sphäre, ein Refugium, in dem es durchaus nicht „preußisch“ zugeht, wir uns sorglos und ungekünstelt entfalten und schließlich mit dem guten Goethe jauchzen dürfen: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

Könnte es eine schönere Bestätigung dafür geben, dass der Istzustand des geliebten „Abladeschatzes“ keinesfalls zu Gewissensbissen und erst recht nicht zu Rechtfertigungszwängen führen muss? Lassen wir somit mal „Fünfe gerade“ sein und den Schub, reuolos, „offen“ für alles.

Weniger Bedenken im Umgang mit unerledigten Dingen haben die Menschen in der Schweiz. Wen wundert's, steht ihnen doch eine ebenso unverkrampfte wie sympathische Ausdrucksmöglichkeit zur Verfügung: schubladisieren.

Jörg-Ingolf Otte

## Besteck-Schublade

Besteckladen sind vermutlich in jedem Haushalt zu finden. An eine aus meiner Kindheit erinnere ich mich im Besonderen. Sie befand sich im Wohnzimmer-schrank und war ausgekleidet mit rotem Samt, das heißt, die ganze Besteckteile-Vorrichtung für ein 72-teiliges Menü- und Kaffee-/Kuchenbesteck. Damals war ich fasziniert von dem glänzenden Silberbesteck sorgfältig eingeordnet im roten Samt.

Meine Recherche hat ergeben, dass das Silberbesteck in den 1950/60er-Jahren häufig in Samtbezug-Besteckladen aufbewahrt wurde. Das sogenannte „Anlaufen“ (Sauerstoff und Schwefelwasserstoff der Umgebungsluft lässt Silber dunkel werden) verhinderte es allerdings nicht und das mühsame Putzen mit einem Silbertuch habe ich nicht vergessen. Jedoch überwog für mich das Schöne beim Blick in diese Schublade.

Leni Schulte

## Manche mögen's miefig

Friedrich Schiller hatte ein ungewöhnliches Faible: Er liebte den Geruch von verfaulten Äpfeln. Vielleicht brauchte er diesen Duft als Inspiration für seine Dichtkunst, vielleicht aber half ihm das kräftige Aroma auch als Erleichterung bei seinen ständigen Atemwegserkrankungen. Wir wissen es nicht genau.

Fakt jedoch ist, dass er jede Menge faulende Äpfel in seiner Schreibtisch-Schublade lagerte. In Aufzeichnungen vom 7. Oktober 1827 ist nachzulesen, was Charlotte, Schillers Frau, Goethe hat wissen lassen, nämlich, dass „die Schieblade immer mit faulen Äpfeln gefüllt sein müsse, indem dieser Geruch Schillern wohl tue und er ohne ihn nicht leben und arbeiten könne“. Damit steht wohl auch fest, dass Schiller selten Besuch empfing in seinem Arbeitszimmer. Goethe jedenfalls soll von dem für ihn unerträglichen Gestank einmal richtig übel geworden sein.

Imme Frahm-Harms

Meistens gibt es auch eine Schublade, in die das kommt, was sich nicht zuordnen lässt, oder das, was bestimmt irgendwo fehlt (man weiß nur gerade nicht wo) und deshalb auf keinen Fall weggeschmissen werden darf. Diese Schublade führt ein eigenes Leben, selten kommt etwas wieder heraus, dort lagert ein buntes, häufig vergessenes Sammelsurium.

Und dann die Süßigkeiten-Schublade. Wir hatten sie Zuhause. Ich habe sie geliebt. Wie gerne guckte ich dort hinein (heimlich natürlich), rang mit mir (kurz), stibitzte ein kleines Teil (es sollte ja nicht auffallen) und genoss es (mit etwas schlechtem Gewissen). Fiel es auf? Bei fünf Geschwistern, die ähnliche Aktionen durchführten, sicherlich. Aber dieser Mundraub wurde stillschweigend geduldet. Auch ich habe heute so eine Schublade. Nicht nur ich liebe sie. Der Reiz bleibt, die Heimlichkeit ist allerdings vorbei.

Elisabeth Blömer

## Wohnen im Alter

FÜR EIGENTÜMER

Neue Chancen aufzeigen und Wege finden. Ob Immobilien-Rente, Teilverkauf, vererben oder doch noch behalten.

Gut beraten in die Zukunft  
Ihre Gabi Bernhardt

Telefon: 0441 233 500 10  
Mobil: 0176 1310 1212  
www.immobilieng-expertin.de

**GABI BERNHARDT**  
IMMOBILIEN-EXPERTIN

## OPTIKER SCHULZ

...besser sehen & hören

### TERZO® GEHÖRTHERAPIE - HÖREN IST AUCH KOPFSACHE

Unser menschliches Gehör besteht aus zwei Teilen: dem Hörorgan, das den Schall aufnimmt und dem Gehirn, das ihn verarbeitet. Das Gehirn trennt Wichtiges von Unwichtigem und schützt so vor zu vielen Hörsignalen. Diese Fähigkeit nimmt mit zunehmender Schwerhörigkeit ab. Wer sich nur Hörgeräte anschafft, wird womöglich enttäuscht. Plötzlich klingen alle Geräusche lauter, die Worte eines Gesprächspartners ebenso wie die vielfältigen Hintergrundgeräusche.

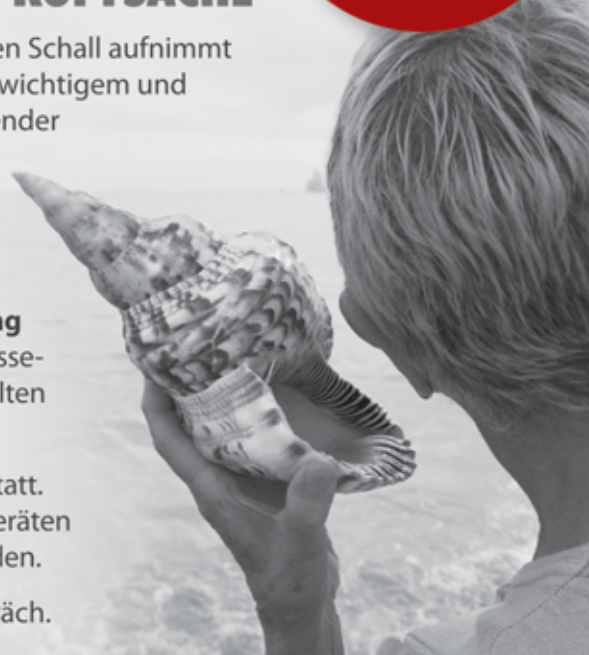
Um dies zu verhindern, wurde die **terzo® Gehörtherapie** entwickelt, eine Kombination aus Gehörtraining und Hörgeräten. Beim **terzo-Gehörtraining** wird die Filterfunktion des Gehirns gezielt trainiert für eine deutliche Verbesserung Ihrer akustischen Wahrnehmungsfähigkeit. Am Ende des Trainings sollten Sie so auch bei Hintergrundgeräuschen wieder deutlich besser verstehen.

Erst nach Abschluss des Trainings findet die Anpassung neuer **Hörgeräte** statt. So können Sie qualitative Unterschiede zwischen den verschiedenen Hörgeräten selbst „heraus hören“ und sich bewusst für eine Hörgerätequalität entscheiden.

Gerne informieren wir Sie hierzu ausführlich in einem persönlichen Gespräch.

Optiker Schulz GmbH & Co. KG | www.optiker-schulz.de  
Achterstr. 30/31 | 26122 Oldenburg | info@optiker-schulz.de | Tel. 0441 - 925 93 40  
Kirchstr. 31 | 26169 Friesoythe | friesoythe@hoergeraete-schulz.de | Tel. 04491 - 92 10 27

EXKLUSIV  
IN OLDENBURG  
UND UMGEBUNG  
INFORMIEREN SIE  
SICH JETZT!



ZENTRUM FÜR  
HÖRBERATUNG  
in Oldenburg

Mit Herz,  
Qualität und  
Leidenschaft...

„Adewacht“

SPE - Seniorenwohn- und Pflegezentrum  
Edewecht GmbH

Grubenhof 18 . 26188 Edewecht

Elsbeth Meilahn

Häusliche Krankenpflege

Hauptstraße 71 . 26188 Edewecht  
Fon 04405 6677

Tagespflege

„alte Gärtnerei“

Hauptstraße 69a . 26188 Edewecht

Wir helfen weiter...

04405  
48360

kontakt@meilahn.de

www.meilahn.de

## Unser liebster Vogel

## Das Rotkehlchen

**D**as gab es noch nie! In diesem Jahr ist zum ersten Mal durch eine öffentliche Umfrage der Vogel des Jahres gewählt worden. Im Wettbewerb um die Trophäe waren neben dem Sieger die Rauchschnalbe und der Kiebitz die engsten Bewerber um des Volkes Gunst.

325.000 Menschen beteiligten sich an der Wahl, davon erhielt das Rotkehlchen 59.000 Stimmen (17,4 %), die Rauchschnalbe 52.410 (15,3 %) und der Kiebitz 43.227 Stimmen (12,6 %).

Das Ergebnis bedeutet: Das Rotkehlchen ist der Vogel des Jahres 2021, und diese Krone hat es auch verdient. Der Vogelschutzexperte des NABU, Lars Lachmann, beurteilt die erste öffentliche Wahl als vollen Erfolg. „Das Rotkehlchen ist einer der bekanntesten und beliebtesten Vögel Deutschlands.“

Wahrscheinlich ist er auch der unerschrockenste Vogel. Gartenbesitzer werden es bestätigen, dass das Rotkehlchen sie ohne Scheu beim Umgraben beobachtet und danach die frisch aufgeworfene Erde nach Würmern durchsucht. Am wohlsten fühlt es sich in nicht so pedantisch gepflegten Gärten; ein wenig Unordnung, besonders am Boden, ist ihm ganz



recht. Belohnen wird er das mit seinem fröhlichen Gesang, das allerdings überwiegend vom Männchen kommt und fast zu jeder Tageszeit zu hören ist.

Das nur 14 cm kleine Rotkehlchen mit seiner orange-roten Kehle baut seine Brutstätte meist in Bodenmulden, aber auch in dichtem Gestrüpp. Das Gelege besteht aus fünf bis sieben gelblich, mit bräunlichen Tupfen versehenen

Eiern. Der Konstrukteur und Erbauer ist nur das Weibchen, also im heutigen Sprachgebrauch, die Konstrukteurin und Erbauerin. Sie findet aber auch ungewöhnliche Orte für ihren Nestbau, wie zum Beispiel Balkone oder mal eine Baubude und andere unnatürliche Plätze. So kann es passieren, dass – so erlebte es der Schreiber dieses Artikels – ein Rotkehlchen in einem offenen Schuppen einen alten Fahrradhelm mit Nestmate-

rial ausstattete, um so ein ruhiges Plätzchen für seine Ei-Ablage zu schaffen.

Beim Bau seines Nestes ist der Vogel allerdings sehr wachsam. Sobald er das Gefühl bekommt, dass er dabei von „feindlichen Späherblicken“ erfasst wird, fliegt er mit seinem Nistmaterial in eine völlig andere Richtung, um den Späher in die Irre zu führen. Erst nach dieser Ablenkung fliegt er zum eigentlichen Bau.

Nach intensivem Brüten, allein durch das Weibchen, schlüpfen die Küken nach 12 bis 15 Tagen. In dieser Zeit wird sie durch das Männchen mit Nahrung versorgt. Dem Nachwuchs wird beim Schlüpfen durch die Vogelmutter geholfen, sie nimmt nicht nur die Schalen ab, sondern entfernt sie auch, wegen ihrer hellen Auffälligkeit. Anschließend entsorgt sie diese Reste einige Meter vom Nest, so wie sie auch die Ausscheidungen der Küken aus dem Nest entfernt. In den Startlöchern lauern nämlich schon einige Nesträuber, die da wären: Wiesel, Eichhörnchen, Ratten, Katzen, Eichelhäher, Elstern und, und, und. Durch die Vorsorge des Weibchens ist sichergestellt, dass zumindest aus jedem zweiten Ei ein Junges flügge wird.

Dessen Lebenserwartung beträgt ca. fünf Jahre. Die Hauptnahrung besteht aus Würmern, Larven und Insekten, aber auch kleine Sämereien, Haferflocken und Meisenknödel werden nicht verachtet.

Das bedeutet für uns, im Winter an den Sieger des Jahres 2021 zu denken, um ihn auch im folgenden Jahr sehen und hören zu können. Eines ist allerdings bei diesem Vogel noch bemerkenswert. Das Weibchen hat, was das Aussehen betrifft, im Gegensatz zu anderen Vögeln, das gleiche hübsche Federkleid wie das Männchen. Endlich mal ein Pärchen, das sich „auf Augenhöhe“ begegnet.

Text + Illustration: Fritz Luther

**GmbH**  
Ambulante Krankenpflege  
Nobelstr. 1, 26129 Oldenburg  
Telefon 0441-83931

### Buchtip: Henrik Siebold – Inspektor Takeda und die Toten in Altona

**D**ieser Krimi ist der Auftakt zu einer mittlerweile fünfteiligen Serie um den japanischen Kommissar Ken Takeda, der im Rahmen eines Austauschprogramms der Hamburger Innenbehörde und des Polizeihauptquartiers Tokios, gemeinsam mit der deutschen Kriminalhauptkommissarin Claudia Harms ermittelt. Er enthält eine Mischung aus japanischer Kultur und hanseatischem Lokalkolorit.

Der erste Fall führt das Team in die Altonaer Wohnung der Eheleute Haubach, 59 und 62 Jahre alt, die augenscheinlich Selbstmord begangen haben. Dank Takedas Skepsis und seiner genauen Beobachtungsgabe stellt sich bald heraus, dass es Mord war. Die Ermittlungen folgen verschiedenen Strängen, auch wenn der vermeintliche Täter, ein junger Mann mit türkischen Wurzeln, schnell festzustehen scheint.

Neben der Entwicklung des Kriminalfalls werden die beiden Ermittler\*innen nachvollziehbar dargestellt. Es zeigt sich, dass Takeda durch seine dezente Art einen anderen Zugang zu den Befragten hat als die forsche und direkte Claudia.

Auch Veränderungen im Stadtteil Altona (Gentrifizierung), Populismus/Fremdenhass, die Linke in den 1970er-Jahren und andere gesellschaftlich relevante Themen fließen ein in diesen Krimi, nicht wertend, sondern eher



aus der Perspektive des feinen Beobachters Takeda.

Daniel Bielenstein, alias Henrik Siebold (\* 1967 in Bonn) bringt, bedingt durch die Arbeit seines Vaters, die frühe Kindheit in Japan. Ein Studienjahr führt ihn zurück nach Tokio. Nach dem Studium arbeitet er zunächst als Journalist, u.a. in Japan. 2003 erscheint sein erster Roman „Die Frau fürs Leben“. Er schreibt unter einem anderen Pseudonym Kinder- und Jugendbücher. Im Jahr 2016 will er nach eigener Aussage seine „Puzzlestücke zusammenbringen: Japan, Deutschland, das Leben, den Jazz“ und erschafft Takeda, den in Hamburg ermittelnden höflichen, jazzliebenden und Saxophon spielenden Inspektor. „Schubladen denken“ im Roman? Schon im ersten Kapitel wird deutlich, dass Takeda

natürlich auch mit „Vorurteilen“ Deutschland betritt, ein „kaltes, verstandesbetontes Land“, ähnlich seiner Heimat, „mit strebsamen, ehrlichen Menschen, die sich ganz in der Erfüllung ihrer Pflichten“ verlieren. Aber er ist fest entschlossen, sich auf seine, ihm schon häufig hilfreiche Eigenschaft, die Neugier, zu konzentrieren, was sich nicht nur bei der Ermittlungsarbeit, sondern auch zur Überprüfung seiner „Schubladen“ als nützlich erweist.

Nicht nur Takeda, sondern auch Claudia Harms, die gegen ihren Willen mit dem neuen Kollegen ein Team bildet, steckt voller Vorurteile, was sich bereits bei der Ankunft Takedas im Flughafen zeigt. Sie erwartet keinen eleganten Asiaten mit langen Haaren, sondern einen biedereren, steifen, unscheinbaren Mann. „Japanischer eben.“ Zur Vorbereitung auf die Begegnung hat sie im Seminar gelernt, dass Japaner nie „nein“ sagen, sondern „Ich weiß es nicht“ oder „Es besteht die Möglichkeit, dass es so ist, wie Sie sagen“. Sie seien „leise, höflich, sagten nie, was sie dachten, sagten ja, wenn sie nein meinten“.

Dieses „Vorurteil“ der Höflichkeit bestätigt sich und trifft auf weniger ausgeprägte Höflichkeit im deutschen Norden: „Zu laut, zu direkt, zu lustig, zu ernst, zu unaufmerksam, zu was weiß ich“.

Feine Beobachtungen, häufig als Verwunderung Takedas be-

schrieben, zeigen unterschiedliche Gepflogenheiten auf. Manche „Klischees“ werden bestätigt, andere widerlegt. Nebenbei vermittelt uns der Autor Interessantes über Japan (z.B. zur Schrift, zur Teezeremonie, zum Verständnis von non-verbalen Zeichen wie Nicken, das nicht als Zustimmung, sondern als Zeichen, die Worte vernommen zu haben, zu verstehen ist).

Durch Takedas Augen und dadurch neu können wir als Leser\*innen einen Blick auf unser Heimatland werfen. Er nimmt Details wahr, weil sie für ihn nicht selbstverständlich sind und regt dadurch zum Nachdenken an.

„Inspektor Takeda soll genau das sein, ein Spiegel. Wir sehen ihn und wir sehen uns selbst durch ihn“, schreibt der Autor auf seiner Webseite ([www.danielbielenstein.de](http://www.danielbielenstein.de)).

Fazit: Ein eher ruhiger Krimi, der dennoch mit überraschenden Wendungen immer wieder zu fesseln weiß. Gesellschaftlich relevante Themen werden gestreift, ohne zu sehr in die Tiefe zu gehen, was mich jedoch nicht gestört hat. Der Schreibstil ist flüssig. Es zieht sich ein feiner Humor durch die Geschichte. Der Auftaktroman zur Inspektor-Takeda-Reihe macht Lust auf mehr!

Elisabeth Blömer

Henrik Siebold: *Inspektor Takeda und die Toten von Altona*, atb, 416 S., 9,99 € (auch als Hörbuch erhältlich)

**Alten- und Pflegeheim  
Bodenburgallee 51  
gGmbH  
26131 Oldenburg**

**Tel.: 0441 - 950 750  
[www.bodenburgallee.de](http://www.bodenburgallee.de)**

**Wir sind für Sie da!**

**Stationäre Pflege  
Mahlzeiten-Service**

**Mahlzeiten-Service**  
Nach Wunsch und Bedarf.  
Heißauslieferung  
Tiefkühlfrisch.  
Frisch. Täglich. Pünktlich.

Bodenburgallee 51  
26131 Oldenburg  
[www.bodenburgallee.de](http://www.bodenburgallee.de)  
Tel.: 0441 - 950 750  
Fax: 0441 - 950 75 710

**Besuchen Sie unser  
öffentliches Café!**

**Täglich 14.30 - 17.30 Uhr**

## Eine unendliche Geschichte

## Erinnerung an die Flaschenpost

Im Sommer vor 40 Jahren begann die Geschichte, eine unendliche Geschichte, die mit einer Strandwanderung auf Juist ihren Anfang nahm. Als mir damals im Inselwesten eine fest verkorkte Flasche vor die Füße gespült wurde, sah ich erst auf den zweiten Blick, dass diese Buddel einen Zettel enthielt. Der Absender, der zwölfjährige Gary aus England, bat um Antwort. Diesen Wunsch erfüllte ich umgehend. Eine originelle Brieffreundschaft entwickelte sich daraufhin zwischen diesem Schüler aus dem englischen Seebad Scarborough und mir in Oldenburg.



Illustration: Ulrike Ende

Zwei Jahre später luden mein Mann und ich Gary und seine Mum auf die ostfriesische Insel Juist ein. Dieses Erlebnis löste bei Gary eine

unbeschreibliche Freude aus. Per Pferdekutsche ging es damals am Strand entlang zur Besichtigung der Flaschenpost-Fundstelle. Im Küstenmuseum wurden originelle Ausstellungsstücke bewundert und mit Vertretern der Kurverwaltung, Reederei und Lokalpresse gemeinsam zu Abend gegessen. „It was great“, schrieb Gary damals in seinem Dankesbrief.

Die Jahre gingen dahin, die Korrespondenz wurde spärlicher. Im Laufe der Zeit berichtete mir Gary, dass er geheiratet hätte und mit seiner Frau Janet nun in North Yorkshire lebe. Sie besäßen dort etwas Land, ein Pferd und einige

Hühner. Beide wären sehr daran interessiert, weiterhin mit mir in Kontakt zu bleiben. Das ließe sich ja heutzutage sehr viel schneller umsetzen als per „bottle-post“. Somit tauschten wir uns in den zurückliegenden Jahren in größeren zeitlichen Abständen per Mail aus, bis der Kontakt im März 2020 plötzlich abbrach ...

Groß war meine Überraschung, als Gary vor einiger Zeit nun doch mal wieder mailte: Es tate ihm leid, dass er sich so lange nicht gemeldet hatte. Janet und ihm ginge es soweit gut. Sie hätten ein eigenes Geschäft gegründet, um an Atemwegs-

problemen erkrankte Pferde zu behandeln. Doch er könne momentan nicht arbeiten, weil er sich bei einem Sturz auf dem Eis das Bein und den Knöchel gebrochen habe. Er hoffe, es ginge mir gut – und ich möge gut auf mich aufpassen. Umgehend erstattete ich Bericht.

Gespannt bin ich, ob Gary seinen lang gehegten Plan, mit Janet, die sich die Flaschenpost-Geschichte oft erzählen ließ, nach Juist zu reisen, doch noch realisieren kann. Das 40-jährige Jubiläum wäre ja ein gute Gelegenheit!

Elise Samolewitz

## Der Erfinder der bunten Steine

## Spielfreude für Jung und Alt

Vor einiger Zeit hörte ich im Radio einen Beitrag über den LEGO-Erfinder, den Dänen Ole Kirk Christiansen, der am 7. April 1891 geboren wurde, also vor 130 Jahren. Sicher erinnern sich viele an das Geräusch, wenn in einer Grabbelkiste nach passenden LEGO-Steinen gesucht wird, oder hören es heute noch, wenn ihre Enkel damit spielen. Schon in meiner Kindheit bauten wir mit den Steinen Häuser und Türme, später kam eine Modell-Eisenbahn dazu. Für unsere Töchter gab es noch mehr Zubehör, wie kleine Männchen, die sie in fahrbare Autos setzen konnten und viel Elektronik. Aber wie kam Ole Kirk Christiansen auf diese geniale Spielidee?

Als Tischlermeister im dänischen Billund kaufte er 1916 eine Maschinentischlerei und stellte Möbel, Fenster und Türen her. Zur Zeit der Weltwirtschaftskrise, 1930, lief sein Geschäft so schlecht, dass Christiansen nach neuen Ideen suchte. Zunächst entwarf er Holzspielzeug, wie Jojos, Zieh-Enten und Puppenhausmöbel, die er aus Holzresten bastelte, das war der Einstieg in die Spielzeugbranche. Sein 12-jähriger Sohn Godtfred half ihm in der Firma. Bald hatten sie genug zu tun und konnten zusätzlich Arbeiter einstellen.



Ein Brand zerstörte 1942 die Fabrik, aber mit Hilfe der Mitarbeiter wurde der Betrieb schnell wieder aufgebaut. Mitte der 1940er-Jahre wurde die Herstellung von Plastikprodukten immer beliebter. Christiansen kaufte als erster in Dänemark eine Kunststoff-Spritzgussmaschine und produzierte bunte Plastikbausteine. Es gab gelbe, blaue und rote Steine, die beliebig ineinandergesteckt werden konnten und damit unbegrenzte Spielmöglichkeiten anbot. Für sein Spielzeug erfand er den Namen LEGO, im Dänischen heißt „leg godt“ – „spiel gut“.

Erst als der Sohn Godtfred Kirk Christiansen 1950 die Leitung von seinem Vater übernahm, erlebte die kleine dänische LEGO-Firma ihren Durchbruch. So stellte er verschiedene Steine und Platten zu kompletten Sets zusammen und konnte damit den Verkauf fördern. Nach dem Tod seines Vaters (1958) meldete Godtfred ein Patent auf die bunten Steine an.

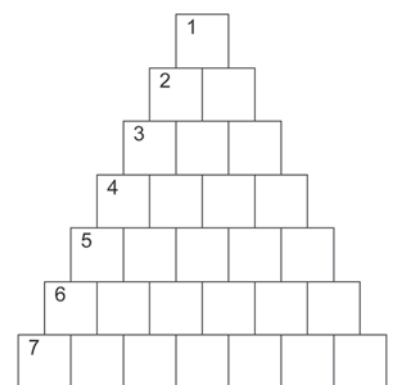
Bis heute funktioniert LEGO unverändert. Jeder Stein hat an der Unterseite Röhren und an der Oberseite Noppen, die exakt

in die Röhren einrasten. Das ist das Grundprinzip von LEGO – und eines seiner Erfolgsgeheimnisse. Umwelttechnisch ist LEGO inzwischen auf einem guten Weg. Der Spielwarenhersteller kündigte an, sich bis 2030 von ABS (Acrylnitril-Butadien-Styrol) zu verabschieden und experimentiert mit einem biologisch abbaubaren Ersatzmaterial. Allerdings muss es eine besondere Bedingung erfüllen, die Steine von 1958 müssen mit den heutigen Steinen zusammenbaubar sein.

Dass die Beschäftigung mit LEGO nicht nur Kindern Spaß bereitet, habe ich in der Zeitung gelesen. Dort wurde von einer Seniorinnen-Frühstücksgruppe aus Emden berichtet, die sich online nicht nur zum Teetrinken und Klönen trifft, sondern auch zwischendurch mit den bunten Steinen ihre Fingerfertigkeit und geistige Fitness trainiert.

Text + Foto: Ulrike Ende

## Pyramiden-Rätsel



Jedes Wort entsteht aus dem vorhergehenden, indem Sie einen Buchstaben hinzufügen und das Ganze, wenn nötig, schütteln.

1. Kfz-Kennzeichen: Stadt im Ruhrgebiet
2. Vogelprodukt
3. persönliches Fürwort
4. französische Anrede für Monarchen
5. Fahrt
6. Handwerker (Reepschläger)
7. Rotationskörper (Spielzeug)

Viel Spaß wünscht Ulrike Ende

## Das Pflorgeteam

Häusliche Krankenpflege

▷ kompetent

▷ individuell

▷ zuverlässig

S. Eiben &amp; P. Minneker

Nadorster Straße 116  
26123 Oldenburg

Telefon 0441 . 88 42 82

NEU: Individuelle Serviceleistungen nach Ihren Wünschen.



SEIT 1993

## FRANK HEMMIEOLTMANN

Freier Versicherungsmakler  
neutral - menschlich - fair

Haben Sie Fragen ...?

- ➔ zur Absicherung der Kosten im Pflegefall – auch im hohen Alter
- ➔ zur Sterbegeldversicherung – auch ohne Gesundheitsprüfung
- ➔ zu speziellen Produkten für die Generation 50 +

Wir haben Lösungen für Sie!

Arnsteder Weg 178  
26125 OldenburgTelefon 0441 - 38 007 20  
Fax 0441 - 38 006 44

E-Mail frank.hemmieoltmanns@t-online.de

BRILLEN HESS

Beratung  
speziell  
für  
Senioren

Hauptstraße 61 · 26122 Oldenburg  
0441-501142 · www.brillen-hess.de

Mehr verstehen mit: MEENTS HÖRGERÄTE

Hauptstraße 107 · 26131 Oldenburg · Telefon: 0441 - 570 33 01

Marken-Hörgerät zum Nulltarif\* Starkey Muse iQ i1000 CIC

- In-dem-Ohr-Hörgerät
- tiefer Sitz, unauffällige Bauweise
- digitale Mehrkanaltechnik
- mehrere Hörprogramme möglich
- mit Fernbedienung per Funk
- Sprachansage bei schwacher Batterie

\*Für gesetzlich Krankenversicherte bei Vorlage einer ohrenärztlichen Verordnung. Sie zahlen nur die gesetzliche Zuzahlung in Höhe von 10,00 Euro pro Hörgerät. Privatpreis 785,00 Euro pro Hörgerät.

Preise die man versteht.

## Nachruf auf Chris Barber

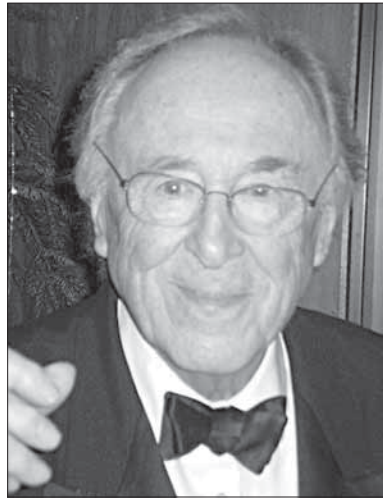
## Eine Hommage für Dixie-Jazz

Die Jazz-Legende Chris Barber ist am 2. März 2021 gestorben. Christopher Donald Barber wird am 17. April 1930 in Welwyn Garden City nördlich von London geboren, studiert an der berühmten „Guildhall School of Music and Drama“, Posaune und Bass und gründet mit 19 Jahren seine erste Jazzband, die im New-Orleans-Stil, wie Louis Armstrong, spielt. Barber stellt aber auch die Weichen für Blues, Gospel und Rock und bringt den Swing nach Europa. In den 1950ern war Barbers Big Band in Großbritannien so bekannt wie die Beatles in den 1960ern.

1959 schafft er den internationalen Durchbruch mit „Petite Fleur“, einem Stück mit dem Solo seines großen Klarinettenisten Monty Sunshine, dem „Wild Cat Blues“, „Ice Cream“, „When the Saints go marching in“ und „Down by the Riverside“.

Die große Zeit des Old Time Jazz geht in den 1970ern zu Ende, aber einige Bands bestehen noch weitere Jahrzehnte und tingeln durch die Welten. Barbers Band spielte mit ihm bis 2019; sie hatten immer gut hundert Auftritte im Jahr.

Was ist nun eigentlich das Faszinierende an dieser Musik für eine – zugegeben – oft kleine „Fangemeinde“, die sich immer wieder bei den Konzerten trifft? Nun, sie ist neben Bill Haley, Elvis Presley, Beatles u.a. der Sound unserer Nachkriegsjugend-Zeit. Louis Armstrong und Chris Barber gastierten in der Weser-Ems-Halle und überzeugten durch Live-Auftritte.



Chris Barber 2010 in Wittmund  
Foto: Eastfrisian, Egen Wark

Bis heute spielen Jazzbands draußen oder drinnen bei Frühlingschoppen, Festen und Maifeiern. Das Publikum ist gut gelaunt und schämt sich nicht, mit Füßen und Körper im Takt zu wippen. Es ist Musik zum „Anfassen“.

Chris Barber mit seiner Band zählte zu den „Großen 4 B“: Barber, Ball, Bilk und Bue. Alle vier haben Musikstücke kreiert, die wir bewusst oder unbewusst öfter und gern gehört haben und hören werden, wie z.B. „Midnight in Moscow“ (Kenny Ball \*1930, † 2013), „Stranger on the Shore“ und „Summerset“ (Mr. Acker Bilk \*1929, † 2014) und „Es war in Schöneberg“ (Papa Bue \*1930, † 2011).

Meine Frau und ich haben alle „Bs“ live erlebt bei Wöbken, im Theater, bei Jazz-Festivals in Hamburg und anderswo. In den Pausen konnten wir zum Teil mit den Mitgliedern der Bands reden

und auch unsere besonderen Wünsche äußern.

Unvergessen ist ein Auftritt bei Wöbken Ende der 1980er. Chris begrüßte die ca. 300 Fans: „Hello, together! Last time I was in Oldenburg 30 years ago!“ Der halbe Saal antwortete: „We were with you!“ – In der Pause ging ich zu Monty Sunshine und fragte (auf Englisch): „Kannst Du bitte ‚Petite Fleur‘ für meine Frau spielen?“ „Nein!“ „Warum nicht?“ „Ich hab einen trockenen Hals!“ „Wie kann man den nass machen?“ „Oh, danke, mit Cognac!“ Wir tranken jeder zwei an der Theke. Etwas später spielte er „auf besonderen Wunsch“ mit Blickkontakt zu meiner Frau. Ein unvergessener Moment.

Festival in Hamburg. Ich fragte Mr. Acker Bilk: „Spielst Du bitte für meine Frau den ‚Stranger?‘“ „Natürlich, gerne!“ und dann, als er spielte, verließ er das Publikum, ging spielend zu unserem Tisch, machte, nachdem er kurz seine typische Melone vom Kopf gelüftet hatte, eine kleine Verbeugung und brillierte mit seiner Klarinette vor und für meine Frau. Ebenfalls unvergessen.

Jetzt ist der letzte der großen „Bs“ tot. Doch Jazzbands existieren weiter und spielen die Standards und Hits – hoffentlich bald wieder nach Corona, z.B. im Cotton-Club in Hamburg, beim Festival in Dresden, beim Jazzfest auf Borkum, in Bad Zwischenahn und bei Wöbken im Garten.

Übrigens, Chris: Danke! Und ruhe in Frieden!

Wolfgang Buddeberg

## Leserbrief

Liebe Elise Samolewitz!

Vielen Dank für Ihren netten Brief mit bewundernswert kalligraphischer Schrift! Und natürlich besonderen Dank, dass Sie auf der Titelseite Ihrer **Herbstzeitlese** Jubiläumsausgabe auf unsere schöne Ausstellung hingewiesen haben.

Gratulation zum Jubiläum 25 Jahre **Herbstzeitlese** – das ist wirklich ein Grund zum Feiern. Eine Redaktionsfeier wäre natürlich viel schöner, aber das lässt sich nachholen, wenn wir bei der Corona-Pandemie endlich Licht am Ende des Tunnels sehen. Es muss doch ein wunderbares Gefühl sein, mit dieser Zeitung so vielen Menschen ein Stück Lebensqualität durch die passenden Informationen gegeben zu haben ...

Herzliche Grüße aus der alten Heimat – auch vom Kunsthallen-Team – bleiben Sie zuversichtlich und gesund.

Ihre Eske Nannen

## Rätsels Lösung

**Lösung:** 1. E, 2. Ei, 3. Sie, 4. Stre, 5. Reise, 6. Seiler, 7. Kreisel

Am 27. Juli 2021 erscheint die 150. Ausgabe der **Herbstzeitlese**. Sie wird ab dann an den bekannten Verteilstellen ausgelegt.

## Schlusslicht

**Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen.**

Don Bosco (1815–1888), italienischer Priester und Pädagoge (1934 heiliggesprochen)



## Betreuung und Pflege mit Herz

Ambulante Pflege | Tagespflege | Wohnen | Alten- und Pflegeheime

- **Ambulante Pflege Haushaltshilfen**  
Peterstr. 6 · 26121 Oldenburg · Tel. 0441 350715-50
- **Tagespflege „An den Wallanlagen“**  
Peterstr. 6 · 26121 Oldenburg · Tel. 0441 350715-30
- **Alten- und Pflegeheim St. Josef**  
Kolpingstr. 15 · 26133 Oldenburg · Tel. 0441 94403-0
- **Alten- und Pflegeheim Marienhof**  
Bodenburgallee 40 · 26131 Oldenburg · Tel. 0441 95597-0
- **Altengerechte Wohnungen**  
Bauordenstraße / Von-Ketteler-Straße  
26133 Oldenburg · Tel. 0441 350715-13

...da fühl' ich mich sicher und geborgen!



**Clever einkaufen!**



Direkt in Ihrer Nähe – vor Ort und online!

[www.hankens-apotheken.de](http://www.hankens-apotheken.de)



HANKENS  
**Apotheken**  
WIR SIND IN IHRER NÄHE

**RE/MAX**

Sie planen Ihre Immobilie zu verkaufen?



Ihr Immobilienprofi für Verkauf und Vermietung in Oldenburg und umzu

Hauptstraße 56, 26122 Oldenburg  
Telefon 0441-770 512 0, [immobilienprofis@remax.de](mailto:immobilienprofis@remax.de)